

DIE ZEICHNUNGEN FRIEDRICH WILHELMS IV. ZUR NIKOLAIKIRCHE POTSDAM VOR DEM HINTERGRUND DER BAUGESCHICHTE

Insgesamt gibt es im Bestand der Handzeichnungen Friedrich Wilhelms IV. ein von Johannes Sievers vorsortiertes Konvolut von 60 Seiten mit Zeichnungen zur Potsdamer St. Nikolaikirche (Abb. 1) [GK II (12) II-1-Bc-1 bis GK II (12) II-1-Bc-36 Rs]. Zu diesem Material hinzu kommen jedoch zahlreiche Zeichnungen, die sich auf Blättern anderer Ordnungsgruppen befinden [z. B. GK II (12) II-1-Cg-1 Rs, GK II (12) II-1-Cg-11 Rs, GK II (12) IV-C-12, GK II (12) IV-E-1 bis GK II (12) IV-E-32, GK II (12) IV-Fa-1 bis IV-Fa-50]. Aufgrund des Planungszusammenhangs zwischen der Potsdamer Nikolaikirche und dem Berliner Dom sowie des gemeinsamen Kuppelthemas gehört auch der Bestand zum Neubau der Berliner Domkirche [→] in den Einzugsbereich der Zeichnungen und Skizzen, die für eine Auswertung der zeichnerischen Ideen Friedrich Wilhelms IV. zur Nikolaikirche zu betrachten wären.

I. PLANUNGSGESCHICHTE DER NIKOLAIKIRCHE

Seit dem Brand 1797 und der Beseitigung der Ruinenreste 1811 bestand die barocke Kirche St. Nikolai nicht mehr, der Kirchplatz war leer. In den Jahren 1822–1828/1829 tauschte der Kronprinz sich mit Schinkel gedanklich über die zukünftige Gestalt der innerstädtischen Hauptkirche Potsdams aus. Von beiden entstanden Entwürfe zu einer Kathedral- und Domkirche, wobei die Varianten Zentralbau, Kuppelhalle und Basilika zeichnerisch erprobt wurden. Die ersten architekturgeschichtlichen und gestalterischen Bezüge, die der Kronprinz wohl in den frühen 1820er Jahren herstellte, galten dem Florentiner Dom (S. Maria del Fiore) und dessen Kuppel von Brunelleschi. Erste sicher datierte Zeichnungen des Kronprinzen zu einem Neubau als Kuppelkirche lassen sich für Oktober 1825 nachweisen. Immer wieder beschäftigte sich Friedrich Wilhelm mit einem völlig regelmäßigen Zentralbau mit Tambourkuppel, doppelter Apsis und zwei Portiken (1826). Daneben gab es ein Thema, dem er sich in der Entwurfsphase und während des gesamten ersten Bauabschnitts (10. April 1830–17. September 1837) mit gleichbleibender Hartnäckigkeit in Dutzenden von Zeichnungen widmete. Es war der seit Bramante, Raffael, Sangallo und Michelangelo bekannte Versuch (St. Peter in Rom), einen Zentralbau mit Kuppeltambour mit einem basilikalischen Schema zu einem

monumentalen Kirchenbau zu vereinen. Dies geschah in Abstimmung mit Schinkel und parallel zu dessen Arbeiten für St. Nikolai und die Berliner Vorstadtkirchen (1828) sowie später – in den 1830er Jahren – in enger gedanklicher Verknüpfung mit den eigenen zeichnerischen Entwürfen zum neuen Berliner Dom als protestantische Hauptkirche Preußens.

Schinkel erhielt im Februar 1826 von Friedrich Wilhelm III. den Auftrag zur Planung einer neuen Nikolaikirche auf dem Kirchplatz in Potsdam. Es war der junge Persius, der als planerische Grundlage die Maße des Platzes aufnahm (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM Mapped B, Nr. 22 vom 31. August 1826 und Nr. 23, Grundriss des Kirchplatzes, vom 30. August 1826). In der ersten Entwurfsphase zeichneten sowohl Schinkel als auch der Kronprinz. Am 24. Februar 1826 stellte Schinkel auf einem Blatt den Größenvergleich zwischen der sich damals noch im Bau befindlichen Friedrichswerderschen Kirche in Berlin (1824–1830 Schinkel, Hesse) und der Nikolaikirche mit Tambourkuppel dar (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 24b.6). Ähnlich tat es Ludwig Persius, als er 1834 – offenbar im Auftrag des Kronprinzen – auf einem Blatt den Größenvergleich zwischen der Garnisonkirche und der sich im Bau befindlichen Nikolaikirche darstellte. Merkwürdigerweise zeichnete er den Zentralbau in Abweichung von Schinkels Plan (1829) mit verdoppeltem Säulentambour (Jahn II/283 vom 30. August 1834), wie ihn Friedrich Wilhelm (IV.) schon um 1825/1826 entworfen hatte.

Während der Vorarbeiten zum sogenannten „Architektonischen Lehrbuch“ beschäftigte sich Schinkel um 1828 mit Zeichnungen zu einem kreuzförmigen Zentralbau mit mittlerer Kuppel und großen Thermenfenstern an den Kreuzarmen (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 41d.221), die in eine ähnliche Richtung weisen, wie manche Skizzen des Kronprinzen. Auch die von Friedrich Wilhelm (IV.) skizzierten Rundkirchen mit Kuppel als Grundlage für den Entwurf zur Nikolaikirche weisen Parallelen zu Arbeiten Schinkels von 1828 auf, nämlich zu den Entwürfen für eine Kirche für die nördlichen Berliner Vorstädte (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 25.9) und zu einer Skizze für eine runde Kuppelkirche (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 41d.214).

Am 28. Februar 1829 genehmigte Friedrich Wilhelm III. in Abänderung des 6. Entwurfs von Schinkel (SMBPK, Kup-

ferstichkabinett; SM 21a.42, SM 21a.44, Stichvorlage für die Veröffentlichung in der *Sammlung Architektonischer Entwürfe* 1834, Heft 2, Bl. 133–136) zunächst den Plan eines Zentralbaus ohne Kuppel mit flachem Satteldach und zwei niedrigen überkuppelten Fronttürmen. Im September 1829 (Brief Schinkel an Persius vom 9. September 1829) erläuterte Schinkel Friedrich Wilhelm III. noch einmal in einem Vergleich die Vorzüge des Zentralbaus mit Tambourkuppel gegenüber einem Zentralbau mit gewölbter Decke und Doppelturmfront. Während der Kronprinz vor allem den Kuppelbau favorisierte, war dem König an einer schlichten Basilika mit zwei Westtürmen gelegen. Daraufhin erhielt Schinkel, obwohl der erste Plan bereits im Februar 1829 genehmigt worden war, den Auftrag zur Weiterentwicklung des Kirchenprojekts mit einer Doppelturmfront. Zwischen dem 28. September 1829 und dem 17. Juni 1830 (Brief Schinkel an Persius, vgl. Meinecke 2007, S. 103 f., Dok. 21) widmete sich Schinkel dieser Aufgabe. Die Allerhöchste Genehmigung zur Bauausführung eines Zentralbaus mit flacher Kuppelkalotte, ohne Tambourkuppel und mit zwei Türmen erging Ende März 1830. Am 10. April 1830 wurden die Bauarbeiten unter der Leitung von Persius begonnen, die Grundsteinlegung erfolgte am 3. September des gleichen Jahres.

II. VON FRIEDRICH WILHELM (IV.) GEZEICHNETE ENTWURFSVARIANTEN

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, erstmals eine Systematik der Entwurfsvarianten zu erstellen. Dies erscheint sinnvoller als eine kaum mögliche Gliederung nach Entwurfsphasen, da Friedrich Wilhelm die Varianten zu den unterschiedlichsten Zeiten mischte, alte Ideen hervorholte und belebte oder aber neu gefundene Entwurfsgedanken nicht kontinuierlich weiterentwickelte. Aus der Fülle lassen sich 7 Entwurfsvarianten zum 1. Bauabschnitt (1830–1837) herausarbeiten, die etwa zwischen 1825 und 1834 entstanden. Dabei gibt es von Variante 6 drei Untervarianten. Wenigstens drei Seiten des Teilkonvoluts [GK II (12) II-1-Bc-5 Rs 2, GK II (12) II-1-Bc-22, GK II (12) II-1-Bc-24] lassen sich dem 2. Bauabschnitt (1843–1850) zuordnen. Darüber hinaus hängen die Skizzen zur Nikolaikirche, bei denen sich der Kron-

prinz vorwiegend mit dem Zentralbau und der Tambourkuppel beschäftigte, mit anderen Konvolutteilen zusammen [etwa GK II (12) IV-E-1 bis GK II (12) IV-E-32, GK II (12) IV-Fa-1 bis GK II (12) IV-Fa-50 und GK II (12) IV-Fc-1 bis GK II (12) IV-Fc-25], die den gleichen Themen gewidmet sind.

II. 1. Variante 1

Friedrich Wilhelm (IV.) hat sich 1825 wahrscheinlich das erste Mal mit zeichnerischen Entwürfen für die Nikolaikirche befasst. Viele undatierte Zeichnungen und das einzige sicher datierte Blatt vom 30. Oktober 1825 [GK II (12) II-1-Cg-1 Rs] legen das nahe. Von Anfang an folgte der Kronprinz dabei seiner Faszination für (das noch nicht bereiste) Florenz und den Florentiner Dom (1296–1340). Der von Brunelleschis Kuppel (1419–1436) beherrschte Dom mit dem Campanile von Giotto/Andrea Pisano (1334–1359) wurde Ausgangspunkt für die ersten Zeichnungen zur Nikolaikirche und parallel dazu zur Kirche auf dem Brauhausberg [→].

Zunächst scheint Friedrich Wilhelm (IV.) das Bild des Florentiner Domes auf den Alten Markt projiziert zu haben [GK II (12) II-1-Bc-6, um 1825/1826]. Auch die zeichnerisch erträumte Stadtsilhouette von Potsdam auf der gleichen Seite zeigt den Florentiner Dom mit Campanile. Im Hintergrund erhebt sich der Brauhausberg mit einem ähnlichen Kuppelgebilde. Sogleich begann der Kronprinz Grund- und Aufriss des bewunderten Vorbildes zu modifizieren. Dabei blieb die Kuppel Brunelleschis eine stets wiederkehrende Konstante, der Campanile diente dagegen als Höhenmaßstab, während der Grundriss mit der Trikonchenanlage zum Kleeblattchor (St. Maria im Kapitol, Köln) verändert wurde [GK II (12) II-1-Bc-7, 1820er Jahre]. Auch andere oberitalienische Vorbildbauten der Renaissance, wie S. Maria della Consolazione in Todi (1508), gehörten zum gedanklichen Bildrepertoire, das für die Entwurfszeichnungen benutzt wurde [vgl. GK II (12) II-1-Bc-21]. Der Aufrissentwurf auf GK II (12) II-1-Bc-21 (um 1825/1826) gehört zu einer Gruppe von Zeichnungen, die den hohen Kuppeltambour über einem Zentralbau mit drei halbrunden Apsiden zeigen [vgl. GK II (12) II-1-Bc-1, GK II (12) II-1-Bc-1 Rs vom 12. September 1826 und GK II (12) II-1-Bc-19]. Sie gehen wahrscheinlich auf die frühe datierte Seite GK II (12) II-1-Cg-1 (vom 30. Oktober 1825) zurück.



Abb. 1 Ferdinand von Arnim: Alter Markt zu Potsdam mit Blick auf die Nikolaikirche, um 1850, Aquarell (SPSG, Aquarellsg. 108)
(Foto: SPSG, DIZ/Fotothek)

II. 2. Variante 2

Grundriss, Aufriss und Querschnitt, die auf die datierte Seite GK II (12) II-1-Cg-1 Rs gezeichnet wurden (30. Oktober 1825), lassen einen Zentralbau über einem kleeblattartigen Chorraum erkennen, der mit einem basilikalen Langhaus und einem abschließenden Portikus kombiniert ist. Außerdem versah der Kronprinz den Trikonchenchor mit einer äußeren umlaufenden Säulenkolonnade und einer Tambourkuppel über der Vierung. Damit war die Verwandlung des Renaissance-Vorbildes in einen klassizistischen Baukörper bewerkstelligt und die Variante 2 der Entwürfe zur Nikolaikirche geschaffen. Diese stellt eine eigenständige Modifikation des Florentiner Domes dar und weist auf die vielen Varianten der Tambourkuppel voraus, die bis weit in die 1830er Jahre entstehen sollten.

II. 3. Variante 3

Das Charakteristische dieser zwischen 1826 und 1828 immer wieder gezeichneten Variante ist ein im Kern völlig regelmä-

ßiger Zentralbau – sozusagen die palladianische Villa Rotonda als Sakralbau – mit einem zentralen Saal mit Tambourkuppel und jeweils zwei gegenüberliegenden großen halbrunden Apsiden und zwei gegenüberliegenden Säulenportiken. Bemerkenswert ist dabei, dass die endgültige und später realisierte Gestalt der Tambourkuppel damit schon gefunden war. Höhe und Proportionen der einzelnen Baukörper des Zentralbaus variieren [GK II (12) II-1-Bc-1 vom 12. September 1826; GK II (12) II-1-Bc-1 Rs]. Als Vorbilder für die Kuppel dienten dem Kronprinzen das Panthéon (Sainte Geneviève) von Jacques-Germain Soufflot (1764–1790) und Sir Christopher Wrens St. Paul's Cathedral in London. Damit war die Florentiner Domkuppel als Vorbild abgelöst. Hinsichtlich des Zentralbaus mit Kuppel und zwei Apsiden weisen Grund- und Aufriss auf oberitalienische Bauten der Hoch- und Spätrenaissance hin. Zu nennen wären S. Maria della Salute in Venedig [gezeichnet auf GK II (12) IV-C-8 Rs 1] und S. Maria della Consolazione in Todi (1508). Die verdoppelte Apsis und die hohe Tambourkuppel wurden bei späteren Entwürfen um 1830/1835 für die Garnisonkirche wiederaufgenommen [vgl. GK II (12) II-1-Ba-1 und GK II (12) II-1-Ba-6]. Einmal wurden

auf GK II (12) II-1-Bc-11 Rs (um 1826/1828) neben der Hauptkuppel noch vier weitere Flachkuppeln in den Ecken des Kubus vorgesehen. Ein anderes Mal wird der würfelförmige Kubus durch einen zweistöckigen Tambour und eine hohe Kuppel mit Laterne bekrönt [GK II (12) II-1-Bc-36 von Ende 1826, Aufriss]. Zugleich offeriert der Aufriss dieser Seite aber zwei weitere, etwas zarter gezeichnete Varianten. Diese zeigen anstelle der seitlichen apsidialen Abschlüsse breit gelagerte Querhäuser mit Vorhallen. Als parallel entworfene Spielart zu den Varianten 1 bis 3 kann der Aufriss auf GK II (12) II-1-Bc-9 (um 1825/1826) bezeichnet werden. Der Kronprinz brachte den Kuppeltambour mit zweizonigem Wandaufbau und Säulenreihen in die Planung ein, ein Motiv, das es bei Schinkel nicht gab, die Monumentalität aber steigerte. Im Zusammenklang mit dem zweigeschossigen, ebenfalls von Säulenhallen geprägten Unterbau der Kirche entstand ein spätklassizistisch geprägter Bau, der auch in Paris ohne Vorbild war.

II. 4. Variante 4

Die vierte Entwurfsvariante lässt sich als runde Kuppelkirche mit drei Portiken und doppeltem Säulentambour beschreiben. Innerhalb dieser Gruppe gibt es drei Untervarianten (a, b, c).

II. 4.1. Variante 4.a

Die Blätter dieser Variante entstanden zwischen 1825 und 1833. Der auf GK II (12) II-1-Bc-11 (um 1828) aus einer Rotunde heraus entwickelte Kuppelkirchenbau lehnt sich in Grund- und Aufriss an das Pantheon in Rom (118–128 n. Chr.) an. Der Kronprinz hob jedoch die am Pantheon typische Zweizonigkeit der Rotunde hervor, indem er die große achtsäulige Vorhalle der Antike in der Größe reduzierte, dafür aber in der Art Palladios das Motiv des Säulenportikus an drei Seiten der Rotunde verteilte. Ähnlichkeiten bestehen zu Schinkels um 1828 entstandenen Entwürfen für Berliner Vorstadtkirchen (z. B. SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 41d.214), auch wenn dieser die antike Rotunde anders interpretierte. Auch die Florentiner Domkuppel (Brunelleschi 1419-1436) kam wieder als gestalterisches Vorbild zu Ehren [GK II (12) II-1-Bc-26, um 1825/1826], wobei die Florentiner Okuli im Tambour durch

ein Fensterrahmenwerk ersetzt und die bereits bekannten drei Portiken auf viersäulige Vorhallen reduziert wurden, eine Variante, die sonst nicht mehr vorkommt.

Die Version einer Rotunde erfuhr jedoch noch eine interessante Abwandlung [GK II (12) II-1-Bc-25, um 1825/1826]. Im Aufriss auf dieser Seite zeigt sich die gegenüber der bekannten Spielart mit drei oder vier Portiken neue Idee, die Kirche konsequent als Rotunde mit kreisförmig umlaufenden Kolonnaden in zwei Stockwerken zu erbauen. Die Idee zu einer vollständig kreisrunden Kirche präziserte Schinkel 1828 in den Entwürfen für vier Berliner Vorstadtkirchen. Für die Nikolaikirche wurde jene Idee – mit Ausnahme einer weiteren Zeichnung des Kronprinzen [GK II (12) II-1-Bc-27] – nicht weiter verfolgt.

Die Fragen, die sich bei den Entwürfen einer Rotunde bzw. eines würfelförmigen Zentralbaus mit Kuppel ergaben, stellten den Kronprinzen auch vor das Problem, einen solchen an sich richtungslosen Bau auf einem Platz gestalterisch an die vorhandenen Bauten – und das waren vor allem das Fortunaportal des Stadtschlosses und das Alte Rathaus – anzubinden. Daher versah er den projektierten Zentralbau auf GK II (12) II-1-Bc-29 (um 1826) probeweise mit einer Schaufront, wie sie in ähnlicher Weise schon die barocke Nikolaikirche besessen hatte. Dieses zeichnerische Experiment zeigt eine mehrgeschossige Schauwand mit renaissancistischen und gotischen Elementen, die über zwei pyramidal aufgebaute Westtürme mit dem Zentralbau verschmelzen sollte. Der Grundriss macht deutlich, dass sich eine nicht realisierbare Form ergeben hätte. Überhaupt wurde die Kuppelgestalt in Verbindung mit Ecktürmen eines der zentralen Probleme im Entwurf für die Nikolaikirche. Aus diesem Grund dürfte der Kronprinz zum Vergleich den Aufriss der barocken Frauenkirche in Dresden neben zwei Entwürfe zur Nikolaikirche gestellt haben. Interessant ist, dass Friedrich Wilhelm (IV.) sich hier der als unklassisch empfundenen Form der Frauenkirche und nicht der des Panthéons in Paris oder der St. Paul's in London bediente, wahrscheinlich, weil jene Bauten, die zweifellos Vorbilder bei dem Entwurf zur Nikolaikirche waren, keine Ecktürme aufwiesen.

Seite GK II (12) II-1-Bc-33 (um 1833) beweist, dass ähnliche Variationen der Zentralbaugestalt mit vier Portiken, die um 1825/1826 und um 1828 entworfen worden waren, min-

destens bis um 1833 weiter verfolgt wurden. Im Februar 1833 erwirkte Schinkel bei Friedrich Wilhelm III. den entscheidenden Kompromiss,¹ nach dem die einst geforderte Doppelturmfront zugunsten eines Portikus mit Dreiecksgiebel wegiel.

II. 4. 2 Variante 4 b

Eine zweite Untervariante stellt der Aufriss auf GK II (12) II-1-Bc-12 (um 1826/1828) dar. Der Unterbau der Kirche besteht aus einem flachen, mehr in die Breite gezogenen Würfel und verfügt über drei oder vier Portiken. Darüber thront in der Mitte eine Tambourkuppel. Das Besondere ist, dass die Kirche wie ein Monument auf einem hohen Sockel ruht und von einer umlaufenden Säulenhalle umgeben ist. Diese Idee dürfte der Kronprinz bei Schinkels Entwürfen für die Berliner Vorstadtkirchen (1828) abgesehen haben. Es sind Entwürfe für überkuppelte Rundbauten mit und ohne Portiken, in einem Fall findet sich auch ein Unterbau mit einer umlaufenden Säulenhalle (SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 41d.214). Die Pläne für Rundkirchen als Typ des evangelischen Sakralbaus hatten in Bezug auf die Berliner Vorstadtkirchen wenig Aussicht auf Realisierung.² Der Kronprinz aber scheint die Idee gern für eines seiner Lieblingsprojekte aufgenommen zu haben.

II. 4. 3. Variante 4 c

In zwei Auf- und Grundrissen variierte Friedrich Wilhelm (IV.) auf GK II (12) II-1-Bc-13 (um 1828) das Thema der Rotunde als Grundform des protestantischen Kirchenbaus. Dabei dürfte der Kronprinz Friedrich Gillys Grundrissentwurf für die Nikolaikirche (SMBPK, Kupferstichkabinett, Mappe Gilly 17)³ modifiziert haben. Gegenüber Gillys Grundriss ließ er den würfelförmigen Unterbau weg und kombinierte die zentrale Rotunde mit drei Säulenportiken. Dadurch entstand im Aufriss eine ideale und monumentale Form, die dennoch eine gewisse Richtungsbetonung durch die in palladianischer Manier angeordneten Portiken aufwies. Die schematische Umrisskizze auf der gleichen Seite deutet an, dass die Rotunde in ihrer monumentalisierten Form eher für einen Denkmalbau (vgl. die Denkmalentwürfe für das Monument für

Friedrich II. auf dem Mühlenberg [→]) geeignet war als für einen Kirchenbau.⁴ Wohl in diesem Bewusstsein zeichnete Friedrich Wilhelm IV. [GK II (12) II-1-Bc-14] am 15. September 1850, noch nach der Einweihung der Nikolaikirche zu Ostern 1850, eine Rotunde mit Säulentambour, flacher Kuppelkalotte und vier Säulenportiken. Obwohl sich die Aufrisszeichnung am vollendeten Tambour der Nikolaikirche orientierte, scheint es eher der Versuch gewesen zu sein, eine idealtypische Rotunde für das Friedrichsdenkmal auf dem Mühlenberg zu zeichnen – sozusagen als Bestätigung für die perfekte architektonische Form, deren Realisierung nach Aufgabe der Planungen für das Mühlenbergmonument nicht mehr möglich war.

II. 5. Variante 5

Eine zusammengehörige Gruppe von fünf Seiten [GK II (12) II-1-Bc-16, GK II (12) II-1-Bc-17 Rs, GK II (12) II-1-Bc-18; GK II (12) II-1-Bc-19; GK II (12) II-1-Bc-19 Rs] entstand etwa um 1826 – möglicherweise in Kenntnis von Entwürfen zur Allerheiligen-Hofkirche in München, die sich ebenfalls seit 1824/1825 in der Planung befand. Die Seiten zeigen jeweils eine Rotunde mit einem zweigeschossigen Tambour und Kuppel [z. B. GK II (12) II-1-Bc-16, um 1825/1826]. Das dominierende Motiv sind jedoch die Arkadenbögen und Öffnungen im Rundbogenstil der 1820er Jahre, die die Vorhallen und den zweizonigen Tambour prägen. Hinsichtlich der Funktion und Lage zur Residenz dürfte es für den Kronprinzen einen bedeutsamen Kirchenbau gegeben haben, der mit der Situation in Potsdam vergleichbar gewesen wäre: die Allerheiligen-Hofkirche in München (1824–1837). Insbesondere zu dem von Klenze gegenüber Ludwig I. favorisierten (aber nicht ausgeführten) Renaissanceentwurf vom 19. Mai 1826⁵ wirkt der Entwurf Friedrich Wilhelms (IV.) wie eine Antithese. Während Klenze den Rundbogenstil auf die Basilika mit dem überkuppelten Vierungsturm anwandte, adaptierte der preußische Kronprinz das sehr ähnliche Schema für die Rotunde mit den vier Portiken. Obwohl im Stil vergleichbar, entstand durch die Betonung der Tambourkuppel gegenüber Klenze etwas neues, wenngleich die Rotunde auch gegenüber den kurz darauf gezeichneten Entwürfen mit der hohen (und später gebauten) Tambourkuppel altertümlich wirkt.

Aus dem Querschnitt [GK II (12) II-1-Bc-17 Rs, um 1826] geht hervor, dass der Kuppeltambour nicht auf Pfeilern oder Pendentifs aufsetzt, sondern sich als zylindrischer Geschossbau über dem unteren Arkadenumgang der Rotunde erheben sollte. Bei Schinkels Zeichnungen für die Berliner Vorstadtkirchen (z. B. SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 41d.214) war der innere mehrstöckige Zylinder mit umlaufenden Rundbogenarkaden durch die daran anschließenden Emporen motiviert. Im Entwurf des Kronprinzen gab es keine Emporen, so dass das Hauptmotiv für den gleichartig gezeichneten Zylinder lediglich darin bestand, einen mächtigen Tambour zu formen. Vom ästhetischen Gesichtspunkt aus gesehen hatte der Kronprinz ein vergleichbares Ergebnis wie Schinkel erzielt, die funktionale Aufteilung aber wohl missverstanden.⁶

Eine kleine Zutat zu dem altertümlich wirkenden Entwurf der Rotunde [GK II (12) II-1-Bc-19, um 1826] waren die Figurennischen im Renaissancestil zwischen den Pfeilern der Arkadenvorhalle. Bemerkenswert erscheint der Aufriss [GK II (12) II-1-Bc-19, u. l.], in dem gegenüber der bekannten Rotunde im Rundbogenstil die Rundbogenöffnungen am Tambour einer Kolonnadenreihe und einem Wandrahmenwerk gewichen sind. Gleiches geschah am Unterbau: die Arkaden im Rundbogenstil wurden gegen klassische Säulenportiken ausgetauscht, was zu einem klassizistischeren Erscheinungsbild führte. Dieser Wechsel bedeutete für den Kronprinzen die Abkehr vom Rundbogenstil Münchner Prägung und die Besinnung auf eigene frühe und stärker klassische Entwürfe. Das beweist auch GK II (12) II-1-Bc-19 Rs.

II. 6. Variante 6

Die Fusion von Zentralbau mit Tambourkuppel und einem basilikalen Bau mit Kreuzarmen geriet zu einem der Hauptthemen, denen sich der Kronprinz zeichnerisch widmete. Das Problem war seit 1825/1826 gegenwärtig und wurde bis 1831 immer wieder anhand von Zeichnungen durch Schinkel und den Kronprinzen diskutiert. Erst am 14. Februar 1833 wurde eine Lösung zugunsten des Portikus und unter Weglassen der Türme gefunden. Obwohl die endgültige, aber unter Friedrich Wilhelm III. nicht realisierbare Form der Nikolaikirche als Kuppelkirche und Zentralbau durch den Kronprinzen bereits im Oktober 1825 gefunden war, verwundert es nicht,

dass es in den darauffolgenden Jahren immer wieder Entwurfsvarianten mit Türmen oder Zwischenformen zwischen Basilika und Zentralbau gab. Der Entwurfsprozess verlief aufgrund der unterschiedlichen Wünsche des Königs und des Kronprinzen und trotz aller Fürsprache Schinkels zugunsten eines kuppelbekrönten Zentralbaus nicht linear.

Die Kirchenansicht [GK II (12) II-1-Bc-8, um 1825/1831] zeigt den Versuch, einen kuppelbekrönten Zentralbau mit einer Turmfassade – wie von Friedrich Wilhelm III. gefordert – in einem Bau zu vereinen. Auf GK II (12) II-1-Bc-2 (vom 26. Juni 1831) erörterte der Kronprinz anhand der frühchristlichen Kirche S. Paolo fuori le mura in Rom – wie bereits ab 1823/1825 für die Garnisonkirche [→] – die Basilika mit Atrium als Alternative und verband das basilikale Langhaus mit dem Zentralbau. Als Vorbild zog er wieder den Florentiner Dom mit der Kombination aus Trikonchenanlage und Langhaus heran [GK II (12) II-1-Bc-3, um 1831]. Zugleich wurden zur Stärkung der zentralen Vierung vier Ecktürme in die Gestaltung einbezogen, wie sie bei den Entwürfen zum Berliner Dom vorkommen und in der zweiten Bauphase der Nikolaikirche (1843-1850) zur Stabilisierung der Tambourkuppel tatsächlich aufgenommen wurden.

II.6.1. Vollständige Kuppelgestalt

Die Tambourkuppel, die schon fast vollständig der später realisierten Kuppel ähnelte, tauchte bereits auf den um 1825/1826 entstandenen Blättern [z. B. GK II (12) II-1-Bc-23, um 1826/1828] auf. Der Kronprinz variierte jedoch um 1828 die Gestalt des Zentralbaus und versah diesen einmal mit vier Portiken, einmal mit drei Portiken und einer Apsis, wieder ein anderes Mal mit zwei Apsiden und zwei Portiken. Belege dafür finden sich auf den Zeichnungen um 1828 [GK II (12) II-1-Bc-11].

II. 7. Variante 7

Die Zeichnung auf GK II (12) II-1-Bc-4 (vom 30. Dezember 1834) zeigt in der Folge der am 14. Februar 1833 gefundenen Lösung, die alle Möglichkeiten für die spätere Kuppel offen ließ, die zeichnerische Vorfreude des Kronprinzen auf das kommende Projekt für die Nikolaikirche. Die auf Schinkel zurückgehende Gestalt der später ähnlich realisierten Niko-

laikirche ist – mit Ausnahme der beiden Kampanile – klar umrissen. Die Hauptkuppel wurde von vier kleinen Glockenturmaufsätzen mit Kuppeln flankiert [vgl. auch GK II (12) I-2-B-28, GK II (12) I-2-B-29]. Eine Besonderheit unter den Entwürfen zur Nikolaikirche, die hierin Gemeinsamkeiten zu Entwürfen für den Berliner Dom aufweisen [→], waren die zwei durch Arkadenbögen mit dem Hauptbau verbundenen Kampanile. Diese platzierte der Kronprinz an die Schaufrent der Kirche zu Seiten des Portikus [GK II (12) II-1-Bc-4]. Das geschah mit dem Ziel, den Bau zu monumentalisieren. Aus diesem Grund repetierte Friedrich Wilhelm (IV.), obwohl die Grundrissgestalt von St. Nikolai bereits feststand, große Kreuzkuppelkirchen der oberitalienischen Renaissance als Vorbilder für monumentale Kirchenbauten mit Kuppeln und Säulenhallen. Ihre Wirkung hatte er auf der Italienreise 1828 in Venedig und Padua studiert. Ein Beleg dafür ist Seite GK II (12) II-1-Bc-4 Rs 3 (vom 30. Dezember 1834), die den Grundriss der von ihm bewunderten Kirche St. Giustina in Padua zeigt (1532 von Andrea Moroni und Andrea della Valle), die der Kronprinz am 4. und 5. Dezember 1828 besichtigt hatte.⁷

Eine ähnliche, eher klassische Variante mit zwei dreigeschossigen Glockentürmen, zwischen die eine Schouwand mit Säulenstellungen gespannt ist, die zudem auf einer Säulenhalle ruht, zeichnete Friedrich Wilhelm (IV.) auf GK II (12) II-1-Bc-15 (um 1834/1835). Die Seite weist darüber hinaus noch eine Variante der Nikolaikirche auf, die neben der Kuppel vier hohe Ecktürme besitzt, wie sie Friedrich Wilhelm als König später von Persius forderte. Die Variante mit vier Ecktürmen probierte der Kronprinz dann sowohl im Stil der italienischen Renaissance als auch im klassizistischen Stil.

III. ZEICHNUNGEN WÄHREND

DES 2. BAUABSCHNITTES 1843–1850

Aufgrund der vorläufigen zeitlichen Einordnung der undatierten Blätter lässt sich feststellen, dass sich Friedrich Wilhelm IV. etwa zwischen 1837 und 1842 fast gar nicht mehr zeichnerisch mit der Gestalt der Nikolaikirche beschäftigt hat.⁸ Das mag sowohl am Status des – im ersten Bauabschnitt vollendeten, aber mit der Tambourkuppel geplanten – Baus gelegen haben, als auch daran, dass andere Großprojekte wie

die Orangerie, das Höhenstraßenprojekt, der Ausbau von Sanssouci und das Belvedere auf dem Pfingstberg mit dem Regierungsantritt im Juni 1840 in den Vordergrund traten. Dies würde sich etwa mit den Nachrichten aus dem Bautagebuch von Persius decken.⁹ Erst für den 29. April 1842 vermeldete er,¹⁰ dass der König fragte, ob die vier Ecktürme statisch bedingt seien. Eigentümlicherweise wünschte er stattdessen lieber die Anbringung weiterer Portiken neben dem von Schinkel entworfenen [vgl. GK II (12) II-1-Bc-15]. Es sind nur drei Seiten überliefert, die mit Sicherheit während der zweiten Bauphase entstanden sind [GK II (12) II-1-Bc-5 Rs 2, GK II (12) II-1-Bc-22, GK II (12) II-1-Bc-24].

Nachdem Friedrich Wilhelm wohl um 1834/1835 zum ersten Mal Ecktürme gezeichnet hatte, die die Tambourkuppel flankierten, folgte eine ähnliche Gestaltung auf GK II (12) II-1-Bc-24 (um 1843). Auf dem Aufriss der Nikolaikirche zeichnete Friedrich Wilhelm IV. die von Persius vorgeschlagenen und nach 1843 tatsächlich gebauten Ecktürmchen zu Seiten des Tambours. Die Skizze diente dem König dazu, das von seinem Architekten vorgeschlagene zu visualisieren. Seitdem der König im April 1841 auf Persius' Vorschlag zum Bau von vier dem florentinischen Muster folgenden Ecktürmen zur Stabilisierung der Tambourkuppel eingegangen war, wurde die Gestaltung dieser Ecktürme immer wieder diskutiert. Wie Persius berichtete, entschied sich der König erst am 5. August 1843 endgültig „für die Ausführung der 4. Campanilen“,¹¹ tendierte aber dazu, die Ecktürme höher zu bauen, als von Persius vorgeschlagen.¹²

1844 war die Gestalt der Nikolaikirche vollständig und nach den Wünschen des Königs festgelegt. Jedoch gibt es bei der Ansicht auf GK II (12) II-1-Bc-5 Rs 2 (vom 24. November 1844) eine wesentliche Zutat: die Nikolaikirche wurde um zwei seitlich – im Süden und im Norden – angebaute Säulenhallen bereichert. Diese sollten das klassizistische Gepräge des Schinkelschen Portikus fortsetzen und der Kirche eine größere Breitendominanz verleihen. Damit wäre der zeitgenössischen Kritik, die Höhenproportionen der Kirche passten wenig zu der Wohnbebauung des Marktplatzes, begegnet worden. Eine feine und bisher kaum bekannte Idee des Königs, die allerdings einen nachträglichen Eingriff in den Schinkelschen Bauplan bedeutet hätte und sicher daher unterblieb. Auch eine andere (mit aller Vorsicht datierte) Skizze dürfte

belegen, dass der König kurzfristig an eine zusätzliche Veränderung dachte. Der Zeichnung auf GK II (12) II-1-Bc-22 (Mitte 1843) zufolge war davon sogar der von Schinkel entworfene und bereits bis 1837 vollendete Hauptportikus betroffen. Der König spielte offenbar mit dem Gedanken, ihn – ganz im Sinne der Antike und Schinkels (!)¹³ – mit einer großen überkuppelten Nische zu überfangen. Auch dies blieb ein zeichnerisches Capriccio des in seinen Gedanken und architektonischen Phantasien mitunter überquellenden königlichen Architekten.

-
- 1 Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. vom 14. Februar 1833, GStAPK, I. HA Rep. 93 B, Nr. 2542, Bl. 70r. Vgl. auch Meinecke 2007, S. 629, Dok. 53.
 - 2 Riemann/Heese 1996, S. 73.
 - 3 Zitiert nach: Ausst. Kat. Friedrich Gilly, 1987, S. 149 u. 151.

- 4 Die Oberbaudeputation hatte schon kurz nach 1800 die Rundkirche als ungeeignete Form für den evangelischen Kirchenbau in Preußen eingestuft.
- 5 Zur Datierung s.: Ausst. Kat. Leo von Klenze, 2000, S. 386, Anm. 25.
- 6 Eine wenn auch geringe Korrektur erfolgte auf GK II (12) II-1-Bc-18.
- 7 Betthausen 2001, S. 256 u. 259.
- 8 Eine Ausnahme bilden zwei kleine Darstellungen mit der Kuppelgestalt und den Türmen auf GK II (12) II-1-Cg-110 Rs 3, die im April 1841 entstanden sind.
- 9 Das Bautagebuch von Persius wurde erst ab dem 12. Oktober 1840 geführt. Bis zum 26. April 1842 gab es darin keine Erwähnung der Nikolaikirche.
- 10 Börsch-Supan 1980, S. 56.
- 11 Börsch-Supan 1980, S. 84.
- 12 Begleitband Persius, 2003, S. 138.
- 13 Vgl. SMBPK, Kupferstichkabinett, SM 40c.52.